

Gedanken eines Psychiaters zum "Exorzist"

Autor(en): **Hicklin, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ergebnisse bei der künftigen Zusammenarbeit von Radio und Fernsehen wirkungsvoller berücksichtigt werden sollen. Matthias Steinmann

Gedanken eines Psychiaters zum «Exorzist»

Nachdem in der vorletzten Nummer sich je ein katholischer und protestantischer Theologe und ein Filmkritiker mit «The Exorcist» befassten, kommt abschliessend noch ein Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Dr. med. Alois Hicklin (Erlenbach), zum Wort. In diesem Zusammenhang sei auch auf Nr. 17/74 der «Orientierung» (Zürich) hingewiesen, in der sich Beiträge von Theologieprofessor Karl Rahner (München), Psychologieprofessor Ludwig Pongratz (Würzburg), P. Peter Knauer, Fundamentaltheologe (Frankfurt/M.) und von Prof. Eugene C. Kennedy, Priester-Psychiater (Chicago), mit diesem Film und seinen Problemkreisen auseinandersetzen.

Erste Eindrücke

Schon vor dem Kinotheater werden Flugblätter an die Filmbesucher verteilt, in denen gutmeinende religiöse Hilfsstellen vom Besuch des Filmes abraten, auf die seelische Gefährlichkeit hinweisen und gleichzeitig den möglicherweise Geschädigten ihre spätere Hilfe mitsamt der Telefonnummer anbieten. «Jeder, der den Film besucht, trägt einen seelischen Schaden davon», steht in diesem Traktätchen.

Das ist stark übertrieben und Wasser auf die Mühle der Propaganda. Man ist versucht, seine seelische Standfestigkeit unter Beweis zu stellen. Der Hauptteil der Besucher am Abend des ersten Vorführtages sind Jugendliche bis zu dreissig Jahren. Daneben gibt es auch noch einige mittelalterliche und ganz wenig ältere Leute. Niemand wird ohnmächtig, niemand wird hinausgetragen, niemand übergibt sich, wie die Affichen am Kinoeingang die Vorgänge bei einem überseeischen Kinopublikum beschreiben. Dafür bricht immer wieder, sogar an den «tragischen und unheimlichen» Stellen, ein schallendes Gelächter aus.

Gutgetragene Enttäuschung zeichnet die Gesichter der meisten, die das Kino verlassen. «Ist das alles?», hört man da und dort. Von den meisten wird der «Bruch» rasch ad acta gelegt. Man taxiert das Ganze als Unsinn und geht zur Tagesordnung über. Vielleicht ist das gar keine unvernünftige Reaktion.

Wahrscheinlich wäre der Film von jenem Fluidum des Aussergewöhnlichen, Spektakulären, Einmaligen und der Fama des Superschockers entkleidet, wenn dies die einzige Reaktion auf den Film bliebe und wenn es einer offenbar gutaufgebauten Werbung nicht gelungen wäre, Neugier und Interesse für ein Thema zu wecken, das auf vorerst unerklärliche Weise Millionen in die Kinos zieht. Auf jeden Fall Millionen Amerikaner. Ob sich gleich viel Europäer anlocken lassen, wird sich innert kürzester Zeit zeigen. Wenn man schon etwas bei diesem Film denken will, dann scheint es mir am ehesten nötig, sich über das Phänomen dieses einmaligen Runs zur Kinokasse Gedanken zumachen.

Der Realitätsanspruch

Die Frage nach dem Realitätsanspruch des Filmes erscheint daneben zweitrangig. Mädchen, die sich so benehmen wie die zwölfjährige Regan, gibt es ohne Zweifel. Jeder erfahrene Psychiater hat schon Menschen gesehen, die sich wie dieses Mädchen benehmen, plötzlich eine andere «Sprache» sprechen, sich unerklärlich benehmen, sich in eine heillose Isoliertheit verschanzen, alle anspucken, die ihnen zu nahe

treten, spotten, lästern und sich «schamlos» benehmen. Wie wir einen solchen Zustand des «Ausser-sich-Geratsens», in welchem bisher völlig unbekannte Seiten der Persönlichkeit eines Menschen durchzubrechen scheinen, in ihrer Entwicklungsgeschichte und in ihrem Bedeutungsgehalt verstehen, ist eine Sache für sich, die hier in diesem Zusammenhang nicht erläutert werden kann.

Eine andere Sache ist es, wieweit man bereit ist, das von überirdischen Kräften in Bewegung gehaltene, schaukelnde Bett und die spazierende Kommode für realitätsgerecht zu halten, das heisst, wieweit man bereit ist, parapsychologische Phänomene zu akzeptieren. Entscheidender erscheint mir aber die Frage nach dem, was in diesem Film in einem viel tieferen Sinn (wenn auch dilettantisch, ungekonnt, plump und oberflächlich) angesprochen wird und warum dieser Anspruch offenbar bei einem grossen Publikum auf ein inneres Gehör stösst.

Das Böse

Der Film beginnt mit Szenen aus einem Ausgrabungsort, wo in tieferen und zugedeckten Schichten nach dem Vergangenen, Verborgenen, Geheimnisvollen gegraben wird. Die Ausgrabung wird von demselben Pater geleitet, der später den Exorzismus vornimmt. Hier wird nach dem «Unbewussten» gegraben, einer tieferen Schicht individuellen und gemeinschaftlichen menschlichen Existierens. Und was da ausgegraben und gefunden wird, ist die Doppelbödigkeit, die Doppelgesichtigkeit der menschlichen Natur. Sie zeigt sich in Form einer Statue, die gefunden wird und den Januskopf des Menschen mit seiner fratzenhaften, teuflischen hinteren Seite ans Tageslicht bringt, was daraufhin am Einzelschicksal eines besessenen Mädchens aufgezeigt wird.

Das Böse im Menschen wird zur zentralen Thematik des Filmes. Aber, und das gehört ganz wesentlich zu diesem Film und zu dem, was diesen Film so «verführerisch» zu machen scheint, er hat für das Böse im Menschen eine einfache Erklärung zur Hand: den Teufel.

Das Böse im Menschen hat eine lange und interessante Geschichte im Laufe der menschlichen Entwicklung. Dem mittelalterlichen Menschen in seiner religiös geprägten Erlebniswelt schien es von einer aussenstehenden Macht, dem Teufel, zu stammen. Diesen galt es abzuwehren, wenn er als ausserhalb vom Menschen Stehender von diesem Besitz zu ergreifen schien. Schon seinen Einflüsterungen und Versuchungen galt es zu widerstehen. Der Mensch erschien als primäres Neutrum, das von guten oder bösen Mächten besetzt werden kann, wobei der Mensch höchstens mehr oder weniger dafür verantwortlich war, von welcher Macht er sich bestimmen und leiten liess. Dieses mittelalterliche Bild von Menschen geriet unter dem immer dominierender werdenden Einfluss der Naturwissenschaften in Umformung.

Auch die Naturwissenschaften haben für das Böse im Menschen eine Erklärung anzubieten. Für sie ist das Böse in der Triebstruktur des Menschen begründet, ein Missgeschick eines in seinem genetischen Code verankerten und so lange sinnvollen Verhaltens, als der Mensch noch Tier und seine Triebstruktur streng determiniert war. Mit der Menschwerdung wurde die genetisch bedingte Triebverschränkung gelockert, gleichzeitig stand der Mensch nun mit zum Teil ungebremsten und sinnlos gewordenen Trieben da, als Preis für seine erhöhte Plastizität der Umwelt gegenüber. Das «sogenannte Böse» nach Lorenz war entstanden. Das Böse erschien als sinnloses Nebenprodukt einer im übrigen sinnvollen Entwicklung. Ein Betriebsunfall der Evolution? Gleichzeitig galt es, alle Bemühungen dahin zu wenden, auch dieses «sogenannte Böse» in den Griff einer kausalen Wirk-Ursachekette zu bekommen und damit der technischen Bewältigung zugänglich zu machen. Diesem Bemühen hat es sich allerdings bis zum heutigen Tag standhaft entzogen.



Die Psychoanalyse, deren Grundlage vor 70 Jahren durch Sigmund Freud geschaffen wurde, kam zu einer neuen Auffassung vom Bösen. Dieses wird vorerst einmal in den Menschen zurückverlegt. Es gehört dem Menschen, betrifft ihn, es wird zu etwas, das dem Menschen eigen ist. Aber anders als bei der naturwissenschaftlichen Erklärung wird es nicht irgendwelchen Genen oder Trieben zugeordnet, sondern es gehört existentiell zum Menschen als demjenigen, der die Freiheit der Entscheidung lebt. Es gehört somit in den Bereich des Schuldigwerdens und Schuldigbleibens. Dieser umfasst die Entscheidung im persönlichen Bereich der offenen Entfaltung aller dem Menschen innewohnenden Möglichkeiten. Er schliesst aber auch den Bereich des Schuldigwerdens im mitmenschlichen Bereich ein, der weit mehr als der zuvor erwähnte Gegenstand des allgemeinen Interesses und allgemeiner Vorschriften, Erwartungen, Gebote, Verbote und öffentlicher und moralischer Gesetze ist.

Als Drittes erhebt sich von der Psychoanalyse her die Aufforderung, das Böse nicht zu «verdrängen», zu unterdrücken oder auf andere zu projizieren, sondern als etwas zum Menschen Gehöriges, Eigenes und Persönliches anzunehmen und mit dieser Annahme ein freieres Verhältnis zu ihm zu finden. Sie ist der Meinung, dass dem Menschen dadurch, allerdings um den Preis der Konfrontation mit der Angst, eine freiere und offenere Existenzweise eröffnet wird.

Um diese Konfrontation mit dem Bösen geht es nun im Film. Er zeigt das Böse «in» diesem Mädchen aber als etwas, von dem dieses Mädchen wie von etwas Fremdem besessen ist. Ohne lebensgeschichtlichen Zusammenhang und ohne Eigenverantwortlichkeit wird es von ausser ihm stehenden Mächten – dem Teufel – besessen, und ebenso passiv wird ihm das Böse von anderen Menschen, den zwei Priestern, unter grossem Kraftaufwand wieder entrissen.

Der Film zeigt das Böse in seiner scheinbar furchtbarsten Mächtigkeit, scheinbar in seiner ganzen Beängstigung, nimmt ihm diese Bedrohlichkeit aber sogleich wieder, indem er den Menschen als das unschuldige Opfer übermenschlicher Mächte darstellt, gegen welche andere übermenschliche Mächte angerufen werden müssen. Die Ärzte als Naturwissenschaftler – mit ihrem ebenso dämonischen maschinellen

Aufwand – versagen, ebenso die Psychiater mit den Medikamenten. Die Ohnmacht der naturwissenschaftlich-technischen Denkweise wird deutlich, welche die ihr vom Menschen zugeschriebene Allmachtsrolle nicht zu erfüllen vermag.

Die Lösung, die der Film anbietet, scheint mit ein Versuch zu sein, sich viel weniger mit dem Bösen auseinanderzusetzen, wozu Mut zu persönlicher Übernahme von Freiheit, Schuld, Angst und Verantwortung gehört, als vor dem Bösen zu fliehen. Zugleich bedeutet dies ein Zurückfallen in eine mittelalterliche mythische Bewältigungsmöglichkeit.

Und der Erfolg?

Und genau hier wäre möglicherweise der Grund für den Erfolg dieses Filmes zu sehen. Er präsentiert dem Menschen das Böse, zeigt es als Faszinierendes, das es ja um so mehr ist, als es vom Menschen nicht angenommen wird. Aber zugleich bietet der Film in der Formel der Besessenheit auch die nötige Distanzierung: Er zeigt das Böse als Ausnahmeerscheinung (in diesem Masse besessen sind wir doch alle nicht!?) und als eine Gestalt, die ausserhalb des menschlichen Bereichs steht.

Der Erfolg des Filmes spricht dafür, dass wir Menschen noch lange nicht bereit sind, uns mit dem Bösen wirklich ernsthaft und auf der menschlichen Ebene auseinanderzusetzen. Wir bevorzugen immer noch den weniger angstgeladenen und vertrauteren Weg der Entfremdung und Projektion.

Damit ist der Film keineswegs Zeugnis eines dem Menschen innewohnenden und gerade in der technischen Welt durchbrechenden religiösen Bedürfnisses, wie gelegentlich erwähnt wird, sondern vielmehr der in Zuschauerzahlen gut fassbare Ausdruck unseres recht zwiespältigen und abwehrenden Verhältnisses zum Bösen. Mit echter Religiosität hat das nichts zu tun. Aber sehr viel mit der Angst vor uns selber.

Gefährdend kann der Film nur für jene Menschen werden, die schon vorher besonders ausgeprägt in einem Weltverhältnis des Gelenktseins, des Von-aussen-beeinflusst-und-kontrolliert-Seins stehen. Sie erleben dann dieses Weltverhältnis im Film in einer totalen, bedrängenden und sie möglicherweise überwältigenden Art.

Alois Hicklin

Parteipolitisierung und Repräsentanz

mak. Die Parteipolitisierung beim Norddeutschen Rundfunk, die nicht nur monatelang die Wahl eines neuen Intendanten blockierte, sondern – genannt seien Namen wie Julia Dingwort-Nusseck, Peter Merseburger und Friedrich Wilhelm Räucher – immer wieder für Schwierigkeiten bei Revirements in der Chefetage im Hamburger Funkhaus sorgt, ist eine der Folgen des Staatsvertrages über den NDR. Eine andere ist die unzulängliche Repräsentanz der gesellschaftlich relevanten Gruppen in den Gremien der Anstalt, in denen sich derzeit die politischen Parteien die Macht teilen oder um sie balgen. Die Problematik dieses Staatsvertrages, der auch künftig immer wieder zu ähnlichen indiskutablen Situationen führen muss, ist Gegenstand eines Gutachtens, das Dr. W. A. Kewenig, Professor für öffentliches und internationales Recht an der Universität Kiel, erarbeitet hat. Auftraggeber waren die Bischöflichen Generalvikariate der Diözesen Hildesheim und Osnabrück (federführend) sowie das Bischöfliche Offizialat der Diözese Münster in Vechta.